

Duales Studium im Trend

München (DK) Im Wintersemester 2013/14 sind in Bayern 5933 dual Studierende an den staatlichen Hochschulen für angewandte Wissenschaften eingeschrieben – Tendenz steigend. Das zeigt die aktuelle Auswertung der Hochschule dual, eine Initiative finanziert durch das Bayerische Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst. Damit sind es rund 20 Prozent mehr Studenten im Vergleich zum Vorjahr. „Das duale Studium liegt deutschlandweit im Trend. Wir freuen uns sehr, dass auch in Bayern wieder ein großer Zuwachs an dual Studierenden verzeichnet werden kann“, erklärt Robert Schmidt, Leiter der Initiative.

Besonders beliebt sind in Bayern die technischen Studiengänge. Mit über 2800 eingeschriebenen Dualstudierenden liegen die Ingenieurwissenschaften vorn, gefolgt von den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften mit 1270 Dualstudenten. „Vor allem in den technischen Studienfächern ist es von Vorteil, über das anwendungsbezogene Studium an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften hinaus, sich weitere Praxiskenntnisse im Rahmen eines dualen Studiums anzueignen“, sagt Wissenschaftsminister Ludwig Spaenle.

Dabei reicht es vielen Studenten nicht aus, nur Praxiserfahrung zu sammeln. Sie möchten neben dem herkömmlichen Studium an der Hochschule eine klassische Berufsausbildung im Unternehmen absolvieren. Bereits etwa zwei Drittel aller Dualstudenten in Bayern haben sich für diesen Ausbildungsweg, das sogenannte Verbundstudium, entschieden.

Nie mehr Koffer ziehen

Darmstadt (epd) Studenten der Technischen Universität Darmstadt haben einen selbstrollenden Koffer erfunden. Nach dem Modellentwurf folge „Butler“ seinem Besitzer wie von Geisterhand gezogen, teile die Universität mit. Ein eingebauter Elektromotor und eine Funkverbindung per Bluetooth zum elektronischen Schlüssel des Besitzers machen den Koffer selbstständig und folgsam. Ultraschall-Sensoren erkennen Hindernisse und melden dies dem elektronischen Schlüssel. Gerät der Koffer außerhalb eines Radius von drei Metern um seinen Besitzer, schlägt er Alarm. Elektro- und Informationstechniker des ersten Semesters tüftelten gemeinsam mit angehenden Soziologen und Wirtschaftswissenschaftlern, teilt die Universität mit. Ihre Erfindung soll besonders Vielreisenden und älteren Menschen dienen. Für den Koffer sind Hartschalen aus naturfaserverstärktem Kunststoff vorgesehen. Das Leergewicht liege bei 6,2 Kilogramm, „Butler“ könne bis zu 32 Kilogramm Last transportieren. Der Akku reicht für sechs Kilometer und kann an einer Steckdose aufgeladen werden. Die Materialkosten lägen bei 500 Euro.

Mathe ist auch Frauenfach

Berlin (dpa) Mathe gilt als typisches Männerfach – dabei beginnen fast genauso viele Frauen wie Männer ein Mathestudium. Das zeigen von der Initiative „Komm mach Mint“ veröffentlichte Zahlen. So schrieben sich 2012 von den Erstsemestern 23.970 Personen für Mathe ein. Darunter waren 11.584 Frauen – das sind 48,3 Prozent. Noch höher war der Frauenanteil bei den Matheabsolventen in 2012. Dort lag er bei 51,8 Prozent.



Studieren in der Europäischen Union: Mit dem Austauschprogramm Erasmus unterstützt die EU die Studenten.

Foto: thinkstock

Mit „Erasmus“ durch Europa

Die EU stellt für die Austauschprogramme 40 Prozent mehr Geld bereit als bisher

Von Katharina Strobel

Brüssel (DK) Nicht nur Studenten können sich freuen: Ab 2014 gibt es mehr Geld für das beliebte EU-Austauschprogramm Erasmus und ähnliche Angebote für andere Zielgruppen. Unter dem Titel Erasmus+ werden verschiedene Bildungsprogramme gebündelt.

Dass Erasmus eines der beliebtesten und bekanntesten Programme ist, das die EU hervorgebracht hat, darüber sind sich in Brüssel alle Akteure einig: Europaabgeordnete, die EU-Kommission und auch die Minister der Länder. „Erasmus ist ein Symbol für unsere Grundwerte“, sagt die zuständige Kommissarin Androulla Vassiliou aus Zypern und meint damit die Tatsache, dass junge Menschen andere Länder und Sprachen kennen- und schätzen lernen, sich frei über Grenzen bewegen und europäische Vielfalt leben. Auch die Abgeordneten, die dem neuen Programm ihr mehrheitliches Ja gaben, lo-

ben Erasmus in den höchsten Tönen.

Seit 26 Jahren haben Studenten die Möglichkeit, im Rahmen ihres Studiums für maximal zwölf Monate in anderen europäischen Ländern zu studieren. In Deutschland wurde im vergangenen Jahr die 400.000. Erasmusstudentin geehrt. Europaweit nutzten bislang mehr als drei Millionen junge Leute das Programm. Das Ziel der Kommission ist es, bis 2020 rund fünf Millionen Menschen die Möglichkeit zu geben, im europäischen Ausland und darüber hi-

naus Erfahrungen zu sammeln. Erasmus+ beinhaltet neben dem bekannten Hochschulaustausch auch Programme für Schüler (Comenius), Erwachsene (Grundtvig) und Auszubildende (Leonardo da Vinci). „Nicht nur Studenten, sondern auch Jugendliche und Erwachsene sollen die Möglichkeit haben, im Rahmen ihrer Ausbildung Grenzen zu überqueren“, erklärt Doris Pack (CDU), im Europaparlament für das Dossier als Berichterstatterin zuständig. 40 Prozent mehr Mittel als noch im letzten Förderzeit-

raum – insgesamt 14,7 Milliarden Euro – sollen den Programmen in der Periode 2014 bis 2020 zur Verfügung stehen.

Viel Lob bekommt Erasmus+ auch vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD). Laut neuem Konzept können Universitäten verschiedener Länder „Strategische Partnerschaften“ eingehen und neue Studiengänge entwickeln. Auch die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft will Erasmus+ in Form von Wissensallianzen fördern. DAAD-Referatsleiter Markus Symmank verspricht

sich viele Vorteile davon, sowohl für die Forschung als auch für die Wirtschaft.

Auf der Ebene der Studenten tut sich auch etwas: Sie können Mobilitätskonten einrichten und freier über ihre Auslandsaufenthalte verfügen, so Symmank. Nicht aufgebrauchte Zeit könne auch bis zu einem Jahr nach Abschluss des Studiums genutzt werden, zum Beispiel für Praktika. Zudem gebe es nun einen Mindestsatz für das Stipendium – zuvor habe es zu große Unterschiede zwischen den Ländern gegeben – und die Möglichkeit eines Darlehens für ein Master-Studium im europäischen Ausland.

Dass das hochgelobte Programm keine Antwort auf die Jugendarbeitslosigkeit ist, ist den Brüsseler Akteuren bewusst. Ein interkultureller Austausch in jungen Jahren könne aber durchaus die Chancen auf einen Job verbessern, merkt Doris Pack an – oder alleine die Einsicht, die junge Leute aus grenzüberschreitender Erfahrung gewinnen.

DAS ERASMUS-PROGRAMM

Erasmus ist ein Programm der Europäischen Union (EU). Gegründet wurde es am 15. Juni 1987 mit dem Ziel, die Zusammenarbeit von Hochschulen in Europa zu fördern – sowie die Mobilität von Studenten. An dem Programm nehmen alle 28 Mitgliedsstaaten der EU sowie fünf

weitere europäische Länder (Norwegen, Island, Liechtenstein, Schweiz, Türkei) teil.

Zentrale Bestandteile sind die Anerkennung von Studienleistungen im Ausland anhand des European Credit Transfer Systems (ECTS) und die finanzielle Unterstützung von Austauschstudenten. Es

können Studienaufenthalte, Auslandspraktika im Rahmen des Studiums, Lehraufenthalte sowie Fortbildung von allgemeinem Hochschulpersonal gefördert werden. Das Gesamtbudget des Erasmus-Programms betrug bisher etwa 450 Millionen Euro jährlich. *DK*

Abschied von Island

Nach vier Monaten beenden die beiden Eichstätt-Studenten ihr Auslandssemester

Von Tim Scholz und Gerrit Kubicki

Reykjavik (DK) Vier Monate Island sind vorbei. Das Semester in Reykjavik war ein einziges Abenteuer – von der ersten Nacht im Zelt über Vulkanwanderungen und wilde Partys auf Islands Laugavegur. Zum Abschluss fas-

sen wir einige Highlights und Tiefpunkte unseres Semesters in der nördlichsten Hauptstadt der Welt zusammen.

WICHTIGE ISLÄNDER

Den ersten Platz teilen sich zwei besondere Isländer. Zum einen ist da Svanna, unsere Vermieterin, die trotz ihrer 87 Jahre immer noch topfit ist. Ihr Geheimrezept: die täglichen Besuche im Schwimmbad. Und dann ist da Gylfi, unser erster und beständigster isländischer Freund. Er hat uns nicht nur durch das Reykjaviker Nachtleben geführt, er hat auch dafür gesorgt, dass wir eine denkwürdige Hausparty beim Sohn des ehemaligen isländischen Finanzministers erlebt haben.

GEPLATZTER TRAUM

Wir hatten uns auf ein Interview mit Reykjaviks verrücktem Bürgermeister gefreut. Daraus

wurde leider nichts, sein Pressesprecher war im Urlaub. Als wir daraufhin seine Assistentin kontaktierten, schrieb diese: „Wenden Sie sich bitte an den Pressesprecher. Ich bin im Urlaub.“ Danach war uns jedes Mittel recht. Wir schrieben den Bürgermeister über seine Facebook-Seite an. Immerhin kam die persönliche Antwort: „Bitte kontaktieren Sie meinen Pressesprecher.“

HARTE REALITÄT

Reykjaviker Uni-Dozenten sind anscheinend Sadisten, die es lieben, Studenten zu quälen, ihnen eine Aufgabe nach der

anderen reinzudrücken. Nur ungern erinnern wir uns an die Stunden, die wir in unseren Zimmern verbracht haben, um in mühsamer Kleinstarbeit elf Essays zu schreiben und für drei Klausuren zu lernen. Die 24 Tage vor dem letzten Abgabetermin hat Tim sogar mit einem verfrühten Adventskalender heruntergezählt.

VERMISSTE TUGEND

Man sollte es als Deutscher nicht mit der Pünktlichkeit übertreiben, vor allem in anderen Kulturkreisen. Eine kleine Verspätung ist immer noch vornehm. Aber einige Isländer

sind in dieser Hinsicht unhöflich. Diese Erfahrung haben wir gemacht, ob in der Uni oder vor Interviews. Verspätungen zwischen 20 und 60 Minuten sind anscheinend normal.

GROSSER KULTURSCHOCK

„Ich komme aus Deutschland.“ – „Sorry.“ – „Aus Deutschland!“ – „Ja, und das tut mir Leid.“ – „Warum tut dir das Leid?“ – „Weil du nicht aus Island bist.“ Dieser Dialog zwischen Gerrit und einem Isländer fasst ganz gut zusammen, was den wohl größten Kulturschock ausgelöst hat: Isländer können ganz schön eingebildet sein. Eigentlich hilft

dagegen nur eins: darüber lachen und hoffen, dass es die Isländer nicht ganz so ernst meinen.

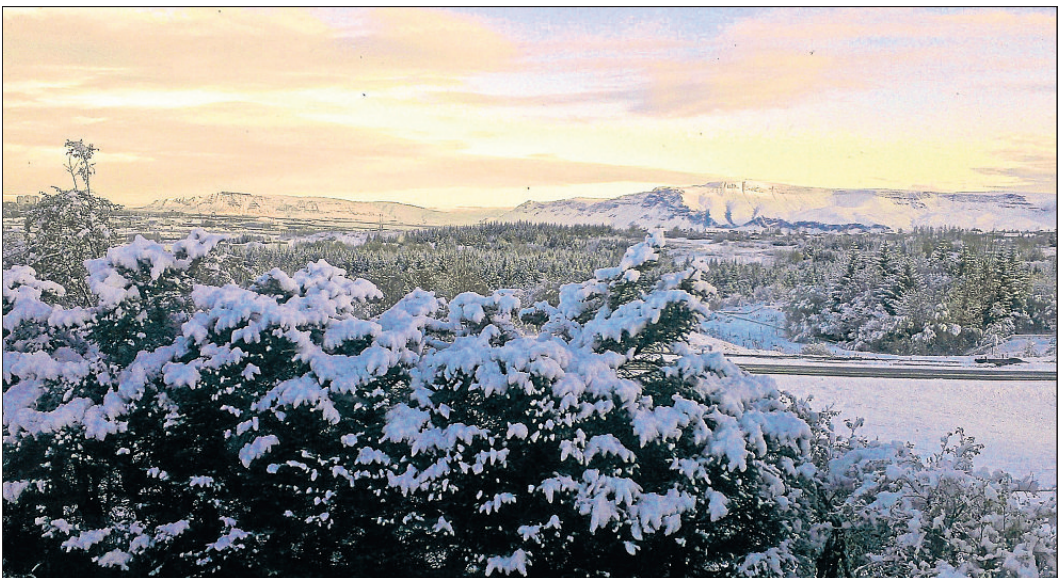
SCHÖNER AUSBLICK

Der Ausblick aus Svannas Küche hat immer wieder für Gesprächsstoff gesorgt. Egal ob Mount Esja, den man von dort aus sehen kann, schneebedeckt in der Sonne funkelte oder hinter dem tristen Grau aus Wolken verschwand – Svannas Worte waren jeden Tag gleich: „Verrücktes Wetter heute.“ Ja, das Wetter in Island ist verrückt. Aber nicht nur das. Die ganze Insel ist es.

AUTOREN



Gerrit Kubicki (links) und **Tim Scholz** sind Studenten an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Scholz kommt aus Buxtehude, Kubicki ist in Lüneburg aufgewachsen. Beide studieren in Eichstätt Journalistik und Politik. Ein Semester verbrachten sie im Rahmen des Erasmus-Programms der EU in Island. *DK*



Diesen Panoramablick hatten Gerrit Kubicki und Tim Scholz von ihrem Küchenfenster aus. Im Hintergrund ist die Gebirgskette Esja zu sehen. Fotos: Kubicki/Scholz